

# Arbeiterbewegung und literarische Familienchronik. Chronik als Roman

Wilma Ruth Albrecht

*Einleitung: Von der Herrschergeschichtsschreibung zur Familienchronik*

Unter Chronik (griechisch Chronika = Zeitbuch, Zeitgeschichte, Ortsgeschichte) versteht man die Aufzeichnung von Ereignissen in zeitlicher Reihenfolge. Die literarische Chronik umfasst sowohl eine Darstellung historischer Ereignisse, von Genealogien (Abstammungskunde, Geschlechterfolge, Verwandtschaftskunde) als auch die Wiedergabe von nicht belegten Geschichten, Mythen, Wundern, Volkerzählungen und/oder Interpretationen. Insofern besaß und besitzt die Chronik immer eine Nähe zur fiktionalen Literatur.

Chroniken haben immer auch legitimatorischen Charakter, literarische Chroniken in noch stärkerem Maße als schlichte Zeittafeln. So wird schon in den zwei Büchern „Chronik“ der Bibel die Geschichte des jüdischen Volkes als ausgewähltes Volk Gottes von Adam bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft als ständiger Wechsel von Gott gefälliger und Gott abfälliger Herrschaft erzählt, wobei Gottgefälligkeit immer mit Freiheit und Macht einhergeht, Gottabfälligkeit mit Gefangenschaft und Unterdrückung.

Mit der Verbreitung des Christentums versuchte zuerst Eusebios von Caesarea zu Beginn des 4. Jahrhunderts die Ereignisse des Alten Testaments und der Kirchengeschichte mit der Profangeschichte des Aufstiegs des Oströmischen Reiches zu verknüpfen und zu synchronisieren. Die „Fredegar-Chronik“ (bis 642 n. Ch.) zieht Verbindungslinien von den siegreichen Trojanern zu den Römern bis hin zu den Franken. In der im Umfeld von Bayernherzog Heinrich dem Stolzen (1126-1139) entstandenen „Kaiserchronik“ wird die Herrschaft der Kaiser seit Caesar als weltgeschichtlicher Verlauf von den Anfängen im Römerreich bis ins 12. Jahrhundert erzählt. Auch der große Humanist Hartmann Schedel (1440-1514) erklärte noch in seinem „Buch der Chroniken“ (1493) den geschichtlichen Prozess gesamtheitlich von der Welterschöpfung aus als sechs Weltalter von Adam bis Kaiser Maximilian I. (1493-1519), der sich noch auf verschiedenen freien Blättern fortschreiben lässt, um mit dem jüngsten Gericht und dem Ende der Welt abzuschließen.

Mit dem Niedergang der großen mittelalterlichen Kaiserhäuser im deutschen Reich und dem Aufkommen der Territorialstaaten im Zuge des Erstarkens des Bürgertums entstanden Landes-, Stadt- und Hauschroniken, wie die „Braunschweigische Reimchronik“ (bis 1279), das „Boich von der stede Colone“ des Gotfried Hagen (1230-1299) oder die „Denkwürdigkeiten brandenburgischer (hohenzollerischer) Fürsten“ des Ritters Ludwig von Eyb (1417-1502).

Auch das Patriziat (Stadtadlige, ratsfähige Bürger in den freien Reichsstädten) bediente sich zur Selbstbespiegelung seiner Macht und seines Einflusses

dieses Genres, wie das „Püchel von mein geslechte und awentewer“ des Nürnbergers Ulman Stromer (1329-1407).

Mit der Industrialisierung wurde die vorher vorgenommene Verknüpfung und Einbindung von Ereignissen eines Herrscherhauses oder einer Familie in den welthistorischen Lauf aufgebrochen und die Chronik hauptsächlich als Genre der fiktionalen Literatur verstanden und individualisiert. Dies tritt deutlich in den Vordergrund bei dem Romantiker Clemens von Brentano in der „Chronika eines fahrenden Schülers“ (1818) oder auch bei Wilhelm Raabes „Chronik der Sperlingsgasse“ (1856), die das Leben und Sterben in der bürgerlichen Nachbarschaft des alten Gelehrten Wachholder aus dessen Sicht fünfzig Jahre lang spiegelt. Schon bei ihm wird die Zeit vom Zusammenbruch Preußens nach der Niederlage gegen Napoleon (1806) bis zum Ende der Heiligen Allianz (Österreich/Russland/Preußen) und der Neugruppierung der europäischen Mächte auf dem Kontinent nach der Niederlage Russlands im Krimkrieg 1853 bis 1856 als abgeschlossene Epoche empfunden.

Auch Thomas Manns Roman „Buddenbrooks“ (1901) thematisiert nicht allein den Niedergang einer Patrizierfamilie (vom Ende des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts), sondern auch das Ende des liberal-bürgerlichen Zeitalters mit Beginn des Zollvereins bis zum Sozialistengesetz (1834-1878) und dem Übergang des Kapitalismus in sein finanzmonopolistisches und imperialistisches Stadium, der mit einem Wertesniedergang des aufgeklärten Bürgertums und einer philosophischen Verfallsideologie einherging. Letztere wiederum war das große ideologische Thema seines Romans „Doktor Faustus“ (1947). Dieser ist ebenfalls als Chronologie angelegt, um über eine Verbindung von Fiktion und Realität eine als abgeschlossen geltende oder verstandene Epoche nicht nur zu beschreiben, sondern auch kulturphilosophisch zu interpretieren.

Mehr historisierend, phantastisch und zeitverklärend und damit nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehend müssen die nachfolgenden Chroniken gewertet werden: Gustav Freytags „Die Ahnen“ (1872-1880), in denen in sechs Bänden ein germanisch-deutsches Geschichtspanorama vom 4. nachchristlichen Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entworfen wird; Elias Canettis „Die Blendung“ (1935/36), in der der Autor von dem lebensfremden Sinologen und Privatgelehrten Dr. Peter Kien erzählt, der sich in die Welt der Bücher zurückzieht, von seiner Haushälterin mit Hilfe des früheren Polizisten Pfaff vertrieben, ruiniert und in den Selbstmord getrieben wird; Heimito von Doderers „Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff“ (1956), der den Verfall und Niedergang der alten Wiener Gesellschaft in den Jahren 1926 und 1927 beschreibt; Wolfdietrich Schnurres „Das Los unserer Stadt“ (1959), in dem losgelöst vom realistischen Hintergrund Tiere agieren, um den Wertrelativismus in einem „pluralistischen Zeitalter“ zu erfassen, sowie Walter Kempowskis „Tadelöser & Wolff“ (ab 1971), der als sentimentaler Roman mit Repetitionsstruktur bürgerlicher Lebensverhältnisse aufgefasst werden kann.

Mit dem Niedergang des klassischen Bürgertums und dem Übergang der kapitalistischen Gesellschaft in ihr imperialistisches Stadium rückte auch das Leben der

Lohnabhängigen, insbesondere der organisierten Arbeiter, mit deren gelungenen und/oder misslungenen Emanzipationskämpfen ins Zentrum literarischer Gestaltung: Es bildete sich der „sozialistische Realismus“ als Literaturstil heraus. Beispiele sind Maxim Gorkis „Die Mutter“ (1906/07) und Michail Scholochows „Der stille Don“ (1928-1940).

In der deutschsprachigen Literatur ging es aber auch darum, zeitgeschichtlich bedeutende Ereignisse mit neuen Gestaltungsformen verstehend zu beschreiben und sinnhaft zu deuten. Dazu gehören die Novemberrevolution 1918 in Form einer ‚großen‘ dokumentarischen Romantrilogie von Alfred Döblin „November 1918“ (seit 1939, 1948, 1949, 1950), die gescheiterte ungarische Räterepublik 1919 als Simultanroman von Anna Seghers „Die Gefährten“ (1932) und die Misere deutscher Politik von 1918 bis 1945 in Anna Seghers ‚großem‘ dreibändigen Erzählwerk „Die Toten bleiben jung“ (1949), „Die Entscheidung“ (1959) und „Das Vertrauen“ (1968). In dieser Trilogie wird anhand idealtypischer Figuren die Verantwortung für Faschismus und Zweiten Weltkrieg angesprochen. Ursachen und Hintergründe der zwei Weltkriege, des Faschismus sowie das politische Versagen der Arbeiterbewegung wurden nun auch zu Themen literarischer Chroniken, speziell sozialistischer Arbeiter- und sozialistischer Familienromane.

*Drei realistische Chronik-Romane aus drei verschiedenen Phasen des kurzen Jahrhunderts: Bredel, Kühn, Steigewald*

„Verwandte und Bekannte“

Als herausragendes Werk gilt Willi Bredels Romantrilogie „Verwandte und Bekannte“ mit „Die Väter“ (1941), „Die Söhne“ (1943/1949) und „Die Enkel“ (1953). Willi Bredel (1901-1964) kam aus dem sozialen Milieu, das er beschrieb. Als Sohn eines Zigarrenmachers in Hamburg lernte er Dreher, engagierte sich in der Sozialistischen Arbeiterjugend, im Spartakusbund und später in der KPD. Bredel war an politischen Kämpfen in der Weimarer Republik beteiligt und wurde mehrfach politisch verfolgt und verurteilt. Er flüchtete nach 1933 ins Exil (Prag, Paris, Spanien, Moskau), kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik, wirkte im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (NKFD) in der Sowjetunion und engagierte sich als KPD-Funktionär, Schriftsteller und Kulturpolitiker beim sozialistischen Aufbau der DDR.

Diese Erfahrungen gingen, wie auch bei anderen Schriftstellern, in Willi Bredels Werk ein, so auch in die Chronik. Sie werden jedoch nicht einfach als Lebensweg beschrieben, obwohl viel Autobiografisches aufscheint, sondern ästhetisch anspruchsvoll als Entwicklungsweg vor allem der deutschen Arbeiterklasse in der Zeit von 1870/71 bis 1948 gestaltet.

„Die Väter“ erzählt vom Leben des Eisengießers Johann Hardekopf und des Zigarrenarbeiters und späteren Ladenbesitzers Carl Brenten in den Jahren 1901 bis 1914 und deren Familien in Hamburg, über Rückblenden zu Hardekopfs Leben wird die Zeit 1870/71 bis 1901 einbezogen. Hardekopf und Brenten repräsentieren jedoch nicht nur zwei Arbeitertypen, sondern auch unterschiedli-

che soziale Strömungen der sozialdemokratischen Partei: Hardekopf ist Sozialist Bebel'scher Ausrichtung. Diese steht für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Verteidigung der Pariser Kommune, für Antimilitarismus, Internationalismus, den sozialistischen Volksstaat, für die disziplinierte Organisiertheit in Gewerkschaft und Partei, in denen sie stetig mitarbeitet. In der Figur Brenten und dessen Leben verkörpert sich einerseits schon die „revisionistische“, sozialintegrative Richtung der deutschen Sozialdemokratie: unpolitische Aktivitäten im sozialistischen Vereinswesen, politische Ausrichtung auf Wahlen, Verselbstständigung des Partei- und Gewerkschaftsapparates, kleinbürgerliche Aufstiegshoffungen, Verzicht auf Massenaktivität gegen Nationalismus, Kolonialismus, Militarismus und Krieg; andererseits aber auch die alte Tradition des radikalen Sozialismus und Antimilitarismus. Eine wichtige Rolle im Leben der sozialistischen Arbeiter spielen die Frauen, hier in Gestalt der starken Ehefrauen und Mütter Pauline Hardekopf und Frieda Brenten, geborene Hardekopf.

Willi Bredels „Die Väter“ ist als Roman klar aufgebaut und gestaltet: Der Text umfasst vier Teile, wobei im ersten Teil Personen und Sozialmilieus vorgestellt werden, im zweiten und im dritten Teil politisch-gesellschaftliche Ereignisse im Leben der Protagonisten im Vordergrund stehen und der abschließende vierte Teil sich als Resümee dieser Zeitgeschehnisse darstellt. Entsprechend lauten die Titelüberschriften: „Neuer Anfang“, „Geschichte eines Vereins“, „Träume und Wirklichkeit“ und „Das Ende“.

Willi Bredel gelingt in diesem ersten (hier nicht inhaltlich referierten) Band als Schriftsteller das Einfache, das so schwer zu machen ist: politische Ereignisse und ideologische Strömungen mit Stadtgeschichte, Natur- und Landschaftsbeschreibungen, Familien- und Individualschicksalen glaubhaft, realistisch und ironisch-amüsant so zu verbinden, dass der Roman auch heute noch keineswegs antiquiert daherkommt, sondern spannend und aufklärend zu lesen ist.

Der zweite Band, „Die Söhne“ (geschrieben 1943, veröffentlicht 1949), erzählt von den Jahren 1915 bis 1924 in Hamburg. Im Mittelpunkt steht Carl Brentens Sohn Walter, der sich als Auszubildender zum Metaldreher bei Blohm & Voss in der Jugendbewegung, speziell in der sozialistischen Arbeiterjugend, engagiert und die Arbeitersache wie sein Onkel Fritz Hardekopf, der sich vom Kriegsfreiwilligen zum Antimilitaristen gewandelt hat, in der Revolution 1918/19, im Kapp-Putsch 1920 und in den Abwehrkämpfen gegen die Konterrevolution 1923 kämpferisch vertritt. Darüber hinaus geht es aber auch darum, wie in Zeiten größter Inhumanität, in Kriegszeiten, die Jugend, die neue Generation, zu einem humanistischen und fortschrittlichen Weltbild finden kann. Am Lebensweg Walter Brentens wird somit die frühe Entwicklung der KPD aufgezeigt.

Wie der erste Roman umfasst auch dieser zweite vier Teile: „Ein deutsches Lied“, „Unter gleichen Sternen“, „... und zu leicht befunden“ und „Das Ende vom Lied“. Im ersten Teil werden die Personen vorgestellt, die schon bekannten Familien Hardekopf und Brenten, hinzu kommen später Walter Brentens Arbeitskollegen (Peter Kagelmann, Ernst Timm, Hübner), Freunde aus der SAJ (Audi Meyn, Fiete Peters) und Freundinnen (Catharina Cramers).

Erzählt wird eingangs, wie die sozialistische Jugendgruppe aus Hamburg-Neustadt einen Elternabend zum Thema „Das deutsche Lied“ im Gewerkschaftshaus organisiert, auf dem Walter Brenten das Hauptreferat hält. Diese Veranstaltung wird wie auch andere behördlich überwacht und als staatsfeindlich befunden. Diese und ähnliche antimilitaristische Aktionen können jedoch nur mithilfe der revisionistischen Funktionäre in SPD und Gewerkschaften unterbunden werden. Ein solcher wird in der Person Schönhusen vorgestellt. Dieser ist es auch gewesen, der Carl Brenten aus der Gewerkschaft ausschließen ließ. Carl wird zum Militär gezogen, kommt jedoch nicht an die Front, sondern wird in Neustrelitz kaserniert. Von dort schickt er der Familie Bittbriefe, um Geld und Zigarren zu erhalten, damit er durch Bestechung seiner unmittelbaren Vorgesetzten sein Soldatenleben etwas erträglicher gestalten kann. Als seine Frau Frieda unter Familienmitgliedern um Geld bittet, trifft sie ausgenommen ihres Schwagers Gustav Stürck nur auf Ablehnung. Allerdings gelingt es ihrem Sohn Walter, die zwei Goldstücke zu beschaffen, mit denen sich sein Vater zehn Tage Urlaub erhandelt.

Der Vater kommt auf Urlaub und versucht, die Tage zu nutzen, um unter Verwandten und Bekannten jemanden zu finden, der ihn für eine Zivilbeschäftigung vom Militär anfordert. Doch weder bei seinem Bruder Matthias, noch bei Paul Papke und schon gar nicht bei Louis Schönhusen erhält er Hilfe und Unterstützung.

Unterdessen engagiert sich Walter in der sozialistischen Jugend, die zunehmend von idealistischen Ideen der Wandervogelbewegung beherrscht wird. Gleichwohl hat der sozialdemokratische Parteivorstand den Jugendbund verboten. Die Jugend, insbesondere die Arbeiterjugend, als deren Protagonisten Walter Brenten und sein Lehrlingskollege Peter Kagelmann auftreten, muss sich somit selbst neu orientieren, eigenständig bilden und organisieren, so in der Euterpe-Gruppe (Euterpe = Muse der vom Flötenspiel begleiteten Lyrik). Die jungen Leute suchen nach humanistischen und rationalen Vorbildern in Literatur und Geschichte und nach Erklärungen für die Ursachen von Kriegen. Neue oppositionelle Lebensformen scheinen auch die unpolitische, bündisch organisierte Natur- und Wanderbewegung zu bieten; doch die harte politische Opposition entwickelt sich in den Betrieben. Das erfährt auch Walter, als sein älterer Arbeitskollege und später sein Freund Peter wegen Antikriegsaktivitäten verhaftet werden.

Die deutsche Arbeiterbewegung während des ersten großen Kriegs ist und bleibt führungslos. Sie wird von der Gewerkschafts- und SPD-Politik gelähmt, so zum Beispiel beim großen Streik im November 1918: Louis Schönhusen lässt das Gewerkschaftshaus vor den Demonstranten schließen. So sind es nicht Arbeiter in den Fabriken, sondern Soldaten in den Garnisonen Hamburgs und (des damals preußischen) Altonas, die sich auf die Seite der revolutionären Matrosen schlagen und SPD und Gewerkschaften mitreißen, wobei sich deren Führer an die Spitze der Bewegung stellen, um sie zu zerbrechen. In den anstehenden Auseinandersetzungen zwischen sozialem Fortschritt und Reaktion wird schnell deutlich, dass die Trennungslinie nicht zwischen den Generationen, sondern

zwischen sozialen Klassen verläuft: Die Jugend lebt nur scheinbar „unter gleichen Sternen“.

Ein gesellschaftliches Ereignis wie „Revolution“ schafft Sieger und Besiegte, Gewinner und Verlierer. Zunächst scheint die Familie Brenten zu den Gewinnern zu gehören: Carl Brenten, Mitglied der USPD, wird Vorsitzender des Wohnungsausschusses. Er benutzt diese Position nicht nur, um seiner Familie eine bürgerliche Wohnung zu verschaffen, sondern verhilft seinem ehemaligen Freund Paul Papke, der sich vom krieglerischen Patrioten wieder zum Sozialdemokraten gewendet hat, zum Posten des Verwaltungsdirektors beim Städtischen Theater, seinem Bruder Matthias zur Stellung des Zolldirektors und seinem Schwager Hinrich Willmers zum Kauf neuer Grundstücke.

Wesentlich konsequenter wirkt Brentens Schwager Fritz Hardekopf in den revolutionären Kämpfen. Von Anfang an hat er am Matrosenaufstand in Kiel mitgewirkt, fährt dann mit einer Freiwilligenformation nach Berlin, kämpft am Marstall und am Schloss gegen die Noskes und Lequis und wird schließlich im Keller der Reichskanzlei gefangen gehalten. Durch solidarisches Handeln eines Soldatenkameraden kann er Mitte Januar 1919 dem konterrevolutionären Terror entkommen, fällt dann aber im Ruhrkampf als Truppführer bei der Verteidigung des Essener Wasserturms.

Nachdem die Revolution durch führende Sozialdemokraten wie Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann in bürgerliche Bahnen gelenkt wurde, geht die kapitalistische Ausbeutung in den Betrieben unverändert weiter, wird teilweise noch verschärft. Arbeiter haben von der neuen Weimarer Republik kaum Vorteile, gleichwohl verteidigen sie 1920 die Reichsregierung im Kapp-Putsch durch Generalstreik. Verlierer der gescheiterten Revolution sind Carl Brenten und sein Sohn Walter, der nun auch seine Arbeit bei Blohm & Voss verliert, sodass die Familie wieder verarmt. Sie sucht vergeblich Hilfe bei den angepassten Revolutionsgewinnern in der näheren Verwandtschaft, die sich nun wieder zu bürgerlichen Nationalisten wandeln.

Im Zusammenhang mit einer Aktion, die Hamburger Polizei zu demokratisieren, für die Walters Freund Ernst Timm ihn gewonnen hat, wird der junge Brenten wegen „Zersetzung der Polizei“ festgenommen und angeklagt. Während seiner Haft erfährt er von den Herbstkämpfen des Jahres 1923 und dem Hamburger Aufstand, die beide durch Reichswehreinmärsche niedergeschlagen werden. Brenten selbst wird im Frühjahr 1924 verurteilt und weiß von seiner Freundin Catharina, genannt Cat, dass sein Sohn Viktor am 28. März 1924 geboren wurde.

Der dritte Band umfasst die Zeit von 1933 bis 1948 und ist den „Enkeln“ gewidmet: Walter Brenten und Herbert Hardekopf, den Enkeln von Johann Hardekopf, und Viktor Brenten, dem Enkel von Carl Brenten. Er umfasst zwei Teile: „Die Niederlage“ in den Jahren 1933 bis 1941 und „Der Sieg“ in den Jahren 1941 bis 1948 und erzählt hauptsächlich vom antifaschistischen, auch internationalen Widerstand speziell der Kommunisten und dem sowjetischen Abwehrkampf gegen den nationalsozialistischen Hitlerfaschismus.

Hauptfigur in diesem dritten Band ist Walter Brenten. Er verkörpert als Person den Idealtypus des deutschen Antifaschisten und Kommunisten: illegale Aufklärungsarbeit, Denunziation und Festnahme, Dunkelzellenarrest im KZ Fuhlsbüttel („Santa Fu“), Flucht bei einem Arbeitseinsatz der Sträflinge im Moor, erneute Illegalität und Widerstandsarbeit, Exil in Prag und Paris, republikanischer Spanienkämpfer und dort verwundet, Exil in Moskau und nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR Propagandist an verschiedenen Abschnitten der Ostfront, Organisator des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und zum Schluss Redakteur und SED-Mitglied in der DDR. Ihm zur Seite stehen sein Vater, der schon früh in „Schutzhaft“ genommen wird und an deren Folgen stirbt; sein Freund und Genosse Ernst Timm, ein ehemaliger Arbeitskollege, ebenfalls Widerstandskämpfer, 1935 in Dresden verhaftet, 1936 zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt, nach der Entlassung im Januar 1945 von der SS ermordet; die schwedische Kommunistin Aina, der alte Sozialdemokrat Gustav Stürck, Heinrich Armbruster und Walter Brentens unehelicher Sohn Viktor, der mit seiner Mutter, der Kommunistin und Widerstandskämpferin Cat, ebenfalls nach Moskau ins Exil geschickt wird, später als Rotarmist kämpft und an der Eroberung Berlins teilnimmt.

Die gegnerische, faschistische Seite repräsentieren unter anderem Staatsrat Dr. Hans Ballab und Polizeisenator Rudolf Pichter, der Ehemann seiner Kusine Reeder Steeven Morgenthal, Chefinspektor Heinz-Otto Rochner, der Ehemann seiner Jugendfreundin Ruth, der ehemalige Lehrer Hugo Rochwitz.

Dazwischen stehen der Kommunist Otto Wolf, der sich zum Verräter entwickelt, und Walters Vetter Herbert Hardekopf, der sich beim brutalen, mörderischen Arbeitsdiensteinsatz in Russland auf die Seite der Partisanen schlägt. Und dann ist da noch die völlig bescheidene, ehrliche und glaubhaft gezeichnete Mutter Frieda Brenten. Sie verkörpert gelebte praktische Menschlichkeit als Humanität im Arbeitermilieu.

Der dritte Band Willi Bredels, im Episodenstil gestaltet, erscheint zunächst als literarisch zu trocken und politisch zu ideologisch. Dem kann insofern begegnet werden: Es gab solche kommunistischen Persönlichkeiten wie Walter Brenten; er ist nicht nur das Alter Ego des Erzählers, sondern verkörpert einen realen Typus von kommunistischen Widerstandskämpfern in der Zeit des Nationalsozialismus und von engagierten deutschen Sozialisten in der Weimarer Republik und nach 1945. Diese lassen sich auf regionaler oder städtischer Ebene vielfach nachweisen.

Hinzu kommt: Illegale Widerstandstätigkeit, Gefängnis- und KZ-Aufenthalt, Bürgerkrieg und Krieg sind nicht unterhaltsam, müssen auch nicht unterhaltungsliterarisch erzählt werden. Als Autor realisierte Willi Bredel jedoch, dass es nicht beim Beschreiben und Erzählen des Bösen, Hässlichen, Zynischen und Traurigen getan sein kann; deshalb verweist er immer wieder mit Landschafts- und Stadtbeschreibungen, Erinnerungen an Musik- und Literaturabende oder Darstellungen von Volksfesten an das Natur- und Kunstschöne als human(istische) Orientierung.

„Zeit zum Aufstehn“

Die literarische Form der Chronik nutzte auch August Kühn mit seinem 1975 erschienenen Roman „Zeit zum Aufstehn. Eine Familienchronik“, um die lokale Geschichte der Arbeiterbewegung und ihrer Träger zu erzählen. Der Schriftsteller, der unter den Pseudonymen August Kühn und Rainer Zwing publizierte, hieß mit bürgerlichem Namen Hans Helmut Münch und lebte vom 25. September 1936 bis 2. September 1996. Seine Pseudonyme sind auch die Namen seiner positiven Helden in der oben genannten Familienchronik, die auch als Lokalgeschichte Münchens gelesen werden kann und die Zeit von 1866 bis 1974 umfasst.

August Kühn, der im Roman über drei Generationen in mehreren Figuren auftritt, verkörpert den engagierten Gewerkschaftler und Sozialdemokraten zur Zeit der Sozialistengesetze und der Gründerjahre, später den loyalen Parteigenossen der in der Zwischenzeit revisionistischen SPD des Ersten Weltkriegs und der ‚Steckrübenzeit‘, dann wieder den radikalisierten Kämpfer der Räterepublik, den Kommunisten und Rotfrontkämpfer der Weimarer Republik und den Widerständler in der Hitlerzeit, der 1943 an der Front umkommt.

Rainer Zwing, engagierter Kommunist und Aktivist der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), führt diese Tradition in der „alten“ Bundesrepublik (BRD) weiter. Er bildet den Gegenpol zu seinem Cousin Heinz Zwing, der als Versicherungsangestellter entlassen und nach wochenlanger Arbeitslosigkeit eine vom Arbeitsamt vermittelte, schlechter bezahlte Stelle im Kraftfahrzeughandel findet. Dessen kleines, unpolitisches Leben in der Münchner Arbeitervorstadt Schwanthaler Höhe mit seiner Frau Marianne, die im Büro eines Patentanwaltes arbeitet, und den zwei Kindern Helga und Erich im Jahr 1974 gibt die Rahmenhandlung ab, verknüpft und konfrontiert die proletarische Familiengeschichte mit dem Leben der Arbeiter und kleinen Angestellten der 1970er-Jahre.

Die Familienchronik im engeren Sinn setzt 1866 ein, dem Jahr des Preußisch-Österreichischen Krieges, das das Ende des Deutschen Bundes, das Ausscheiden Österreichs aus Deutschland und die Eingliederung von Schleswig, Holstein, Hannover, Kurhessen-Nassau und Frankfurt am Main in Preußen mit sich brachte und damit den Kampf um Vormachtstellung zwischen Österreich und Preußen zugunsten Preußens entschied.

Um diese Zeit kommt August Kühn nach München, nachdem er auf dem Lande, dem fränkischen Niedertroschelbach, in der Landwirtschaft keine Arbeit erhalten hatte, aber in Treutlingen als Schienen- und Schwellenleger tätig gewesen war. Es gelingt ihm, eine Tagelöhner-tätigkeit als Güterhallenarbeiter im Münchener Bahnhof zu erlangen und eine höchst bescheidene Bleibe zu finden. In dieser Situation bekommt er Anschluss an die sozialdemokratische Bewegung Lassalle-scher Richtung.

Im ersten Teil wird auf mehr als hundert Seiten das Leben des August Kühn dargestellt: sein gewerkschaftliches und sozialdemokratisches Engagement, die staatlichen Verfolgungen, der Arbeitsplatzverlust und die Neueinstellung wieder

als Gleisarbeiter beim Straßenbahnneubau, die Verbindung und spätere Heirat mit dem katholischen Dienstmädchen Karoline Schmidt, die Geburt und außerhäusliche Erziehung seiner Kinder August, Martin-Karl und Fritz bei seinem ehemaligen Ziehvater – alles auf dem Hintergrund Münchener Lokalkolorits und unter Einbeziehung der lokalen sozialdemokratischen Bewegung unter der Führung von Georg von Vollmar.

Auch im zweiten Teil dominiert noch der alte August Kühn. Sein jüngerer Bruder Jakob ist zwischenzeitlich auch nach München gekommen und engagiert sich wie August ebenfalls im linksparteilich-sozialistischen Milieu, allerdings radikaler. Karoline, Augusts Frau, verfolgt dagegen nicht den kämpferischen Weg, um ihre soziale Lage und die ihres Mannes zu verbessern, sondern den individualistischen, persönlichen. Mithilfe des Pfarrers und der Frau des Vorgesetzten ihres Augusts erreicht sie, dass dieser als Güterhallenarbeiter wieder ein- und sogar fest angestellt wird. Es sind jedoch nicht die ideologischen Gegensätze, die zur Trennung des Ehepaares führen, sondern handfeste materielle Gründe. Als Karoline bemerkt, dass August ihr Spargeld einem SPD-Genossen, der wegen Streikaktivitäten arbeitslos wurde, zukommen ließ, zieht sie mit ihrer Tochter Wilhelmine aus der zwischenzeitlich gemieteten Wohnung in der Landsberger Straße aus, um mit einem Schwager ein kleinbürgerliches Leben zu führen.

Ihre Stelle im Haushalt und auch im Bett wird wenig später von einer nahen Verwandten namens Rosa Utz eingenommen. Sie bringt bald Marie Sophie als uneheliches Kind zur Welt.

Inzwischen sind die drei Buben August Kühns zu jungen Männern herangewachsen, der älteste, August, Gustl genannt, wird zur Feldartillerie nach München eingezogen.

Im dritten Teil bestimmt die zweite Generation Kühn das Handlungsgeschehen. Auf der Hochzeit von August und Rosa lernen seine Söhne ihre späteren Geliebten und Ehefrauen kennen: Gustl Anni März und Martin Marie Frankl. Die jungen Männer finden auch in München Arbeit: Gustl als Druckereiarbeiter, Martin macht sich mit Hilfe einer kleinen Erbschaft seines Onkels Utz als Mietkutscher selbstständig, und Friedrich, Fritz genannt, lernt Metallpolierer und arbeitet dann in der Lokomotivfabrik in Hirschau. Wie sich die Sozialdemokratie als Partei im Wilhelminismus etabliert, so auch die Kühn-Buben. August Kühn wird Mitglied einer Wohnungsbaugenossenschaft in der Ludwigvorstadt, Fritz Kühn heiratet die Tochter des Steinmetzes Rindlbacher Franziska, ihr Sohn wird christlich getauft. Man beteiligt sich an der Gründung von Konsumgenossenschaften und unternimmt gemeinsame Wanderungen. Die Frauen müssen weiterhin dazuverdienen, finden Arbeit in der Fabrik, Anni beispielsweise als Zigarrendreherin bei der Tabakfabrik Friedrich Erb.

Die Anpassung der Gewerkschaften und der SPD an das Kaiserreich wird von den Kühnkindern und Schwiegertöchtern mitgetragen und führt diese in den Ersten Weltkrieg. Man erleidet die berühmten Steckrübenwinter, beteiligt sich an Demonstrationen und verteidigt die Räterepublik.

Diese Ereignisse bis hin zum Ende des Naziregimes werden im vierten und fünften Teil beschrieben, darunter auch der Opportunismus von Kühn-Familienmitgliedern: Fritz schließt sich der SA an, Anni März der NS-Frauenschaft. Nur Arthur Zwing, der Ehemann von Gustls Tochter Wilhelmine kommt unerwartet mit dem NS-System in Konflikt, obwohl er nationalistisch eingestellt ist, sich an den Freikorpsaktivitäten beteiligt hatte und zum Piloten ausgebildet worden war. Nachdem er in die Luftwaffe eingetreten war, konnte er keinen eindeutigen „Ariernachweis“ erbringen. Mithilfe seiner alten Kameraden gelingt es ihm jedoch, sich nach Italien abzusetzen, er wird später von den Engländern auf Malta interniert, dann in die englische Luftwaffe aufgenommen und kommt nach dem Krieg mit der Besatzungsarmee nach München zurück.

Nach dem Zweiten Weltkrieg scheinen sich die Kühns/Zwings mit der neuen Herrschaft zu arrangieren.

Doch wieder ist einer in der Familie, der sich links engagiert: Rainer Zwing, der 1936 geborene Sohn von Arthur Zwing und Wilhelmine Kühn. Er schließt sich der FDJ, später der DKP an, setzt sich für die Verbesserung der Lage der kleinen Leute in München ein: für staatliche Kindergärten und -horte, Stadtteilsanierung, Schulneubau und kleinere Klassen, also für die Lösung der sozialen Probleme, mit denen sich sein Cousin Heinz Zwing tagtäglich herumschlagen muss, ohne dagegen aufzubegehren. Rainer Zwing wirkt mit seinem politischen Engagement als eine mit der Tradition der Arbeiterbewegung verbundene Alternative zum unpolitisch-angepassten Alltagsleben von Heinz und Marianne Zwing in der Bundesrepublik Deutschland.

Als Schriftsteller ist August Kühn nahe bei seinen Personen. Er erzählt proletarisches und kleinbürgerliches Leben so, als wäre er selbst dabei, als erlebe, denke und fühle er als Autor wie seine literarischen Figuren. Besonders einfühlsam begegnet Kühn seinen Frauengestalten. Der Roman ist kenntnisreich und Wirklichkeitsnah, realistisch also: Zeitereignisse, Schauplätze und Personen werden auf die Erfahrungsebene der Figuren nachvollziehbar und nicht künstlich aufgesetzt herabgebrochen.

„Zeit zum Aufstehn“ ist – und bleibt – ein gutes Stück humaner, aufklärerischer Literatur.

„Das Haus am Sandweg“

Auch Robert Steigerwalds Buch ist im Untertitel als Chronik, genauer: als „Eine sozialistische Familienchronik“, ausgewiesen. Es werden drei zeitlich aufeinander folgende Geschichten erzählt: das Leben der Sophie Klüh von ihrer Geburt 1871 bis zum Jahr 1913/14, die Darstellung der Ideale der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg und ihre instrumentelle Verkehrung durch den Krieg sowie eine phantastische Geschichtserzählung der Jahre 1919 bis 1945 mit Erinnerungsbildern von Persönlichkeiten der Zeit.

Die erste Erzählung, die sogenannte „Susi-Geschichte“, ist tatsächlich als Chronik aufgebaut. Sie führt in die Zeit der Hochindustrialisierung, des Wilhelminismus und der Verstädterung ein. Bertha Klüh, 1850 geboren als eines der fünf

Flöhkinder, lebt mit ihrer einjährigen Tochter Sophie, genannt Susi, in einem kleinen Dorf, das nördlich des Landrückens Distelrasen, der den Vogelsberg, Spessart und Rhön verbindet, liegt. Ihr Mann, der im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 bei Sedan gefallen ist, erhält als Ehrung und zugleich als Ausdruck der nationalen Gesinnung der Landbevölkerung eine Gedenk- und Erinnerungstafel am Haupteingang der örtlichen katholischen Kirche von Neuhof. Seine Witwe verdingt sich als Haushälterin im Pfarrerrhaus, wo auch ihre Tochter aufwächst und das Dorfleben kennenlernt. Als 17-Jährige tritt Susi als Kammermädchen in den Dienst der Fürsten von Isenburg in Büdingen, muss jedoch das Schloss verlassen, als bekannt wird, dass sie vom Fürsten geschwängert wurde. Das Kind stirbt bald.

Susi geht nach Frankfurt, kommt zuerst bei Verwandten und später bei der jüdischen Familie Seligmann, die eine koschere Metzgerei betreibt, als Dienstmädchen unter. In der Familie leben auch zwei Kinder, Sohn Nathan, der in Marburg Jura studiert, und Tochter Judith, die noch die höhere Schule besucht. Mit Nathan geht Susi ein Liebesverhältnis ein und wird schwanger. Die Seligmanns unterbinden jedoch eine feste Beziehung oder gar Legitimierung des Verhältnisses, stattdessen arrangieren sie eine Heirat zwischen Susi und dem Metzger Fritz Planta und zahlen eine kleine Abfindung, mit der Susi eine bescheidene Wohnungspension im Frankfurter Bahnhofsviertel eröffnen kann. Planta zeigt kein sexuelles Interesse an seiner Frau, erweist sich jedoch als fürsorglicher Ersatzvater für den inzwischen heranwachsenden, von ihm legitimierten Sohn Fritz, den er für das Militär begeistert. Nach Plantas Tod lernt Susi den Maschinisten und Sozialisten Ernst Lohagen kennen und lebt mit ihm zusammen.

Keine außergewöhnlich Geschichte also und so oder ähnlich schon Hunderte Male erzählt oder berichtet. Der Autor Robert Steigerwald benutzt sie als Gerüst, um die Zeit der Jahrhundertwende aufleben zu lassen, die Spessart- und Rhönlanschaft, das Dorf- und Schlossleben zu schildern, die alte Stadt Frankfurt zu beschreiben, Einblick ins Judentum und ins städtische Kulturleben zu geben. Er zeichnet eine idealistische Verbindung von deutschem und jüdischem Kleinbürgertum und sozialistischer Arbeiterbewegung und propagiert humanistische Ideale. Auch deshalb ist es ihm nicht so wichtig, ob Ereignisse wie die Eröffnung der Frankfurter Oper zeitlich richtig zugeordnet sind.

In vergleichbarer Weise muss die „Meißnerhandlung“ verstanden werden. Dabei geht es um den am 11./12. Oktober 1913 organisierten Freideutschen Jugendtag auf dem Gipfel des Hohen Meißner südöstlich von Kassel in Nordhessen. Das Treffen, das bezeichnenderweise durch einen Aufruf des Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875-1964) mit dem Titel „Der Anfang“ initiiert wurde, sollte der deutschen Jugend, gemeint war vor allem die bürgerlich-akademische Jugend, Alternativen zur völkisch-konservativen, deutsch-nationalistischen Ideologie anbieten. Als solche stellten sich die Abstinenzlerbewegung (Nikotin- und Alkoholverbot), die Freikörperkultur (freie Sexualität, Sport), die Reformbewegung und die Propagierung eines volksnahen Lebens in Gemeinschaft vor. Die Vertreter dieser Bewegungen propagierten aber auch Antirationalismus, Technik- und

Demokratiefeindlichkeit, Rassenhygiene, Antisemitismus und Elitgedanken und damit auch jene Vorstellungen, die als „Lebensphilosophie“ gekennzeichnet werden (und die Georg Lukács in „Zerstörung der Vernunft“ 1955 als „Irrationalismus des 20. Jahrhunderts“ beschrieben und charakterisiert hat). Steigerwald stellt dieses Ideenpanoptikum und ihre Repräsentanten anhand authentischer Textauszüge dar, als er die beiden Pfarrersöhne Hans Wernlein und Paul Ermisch (beide 1895 geboren) über den Platz streifen lässt. Dabei lernen diese jungen Männer die ebenfalls jugendbewegten Zwillinge Erika und Bianca Roquet aus großbürgerlich-preußischem Haus in Berlin-Steglitz kennen. Die Arbeiterjugend war zu diesem Treffen nicht eingeladen, sie geriet aus dem Blick und hatte auch wirklich mit anderen Problemen zu kämpfen.

So finden wir Susis Sohn Fritz Planta auch nicht auf der Seite der Opposition zum preußisch-hohenzollerischen Nationalismus, Militarismus und Expansionismus, vielmehr stellt er sich in dessen Dienst und meldet sich 1913 zum Militär, um Berufssoldat zu werden, ein sozialer Aufstiegskanal, um nach zwölfjähriger Dienstverpflichtung („Zwölfender“) im Staatsdienst als Beamter unterzukommen.

Die bewegte und die nicht bewegte deutsche Jugend finden sich ebenso wie die Alten im Krieg zusammen: kämpfend zwischen den Linien, gemeinsam in den Schützengräben liegend und einen sinnlosen Tod sterbend. Die „Kreuzung der sozialen Kreise“ (Georg Simmel) erfolgte gezwungenermaßen und auch im Verkehr unterschiedlicher Ränge: So treffen sich der junge Oberleutnant Wernlein und der alte Familienvater und Sozialist Lohagen beide verwundet im Lazarett, und der als Feldrichter eingesetzte Nathan Seligman hält seine schützende Hand über den Gefreiten und leiblichen Sohn Fritz Planta. Die eine Begegnung erlaubt Steigerwald die Hintergründe des Krieges zu erklären, die andere die Antikriegsstimmung an der Front und in der Heimat darzustellen.

Auch die Meißnerfreunde Wernlein und Ermisch finden sich wieder, wenn auch nur im brieflichen Kontakt. Darin wird deutlich, dass der für Literatur interessierte Ermisch sich zum Technikenthusiasten und Flieger entwickelt hat, der sowohl dem Rittmeister Freiherr von Richthofen als auch dem Erfolgspiloten Hermann Göring persönlich begegnet ist.

Mit der militärischen Niederlage 1918 endet die kriegsbedingte Öffnung der sozialen Kreise. Man fügt sich wieder ins juste milieu ein und verbindet sich erneut: So heiraten die Pfarrersöhne aus Düsseldorf und Witzenhausen die Kammergerichtspräsidentenzwillinge Erika und Bianca Roquet und erinnern sich nostalgisch-schwärmend an ihre Meißnertage.

Der dritte Teil des Buchs ist historische Erzählung, vor allem der Ereignisse der Weimarer Republik, und eine Würdigung des Andenkens bekannter Antifaschisten. Sie folgt nicht stringent dem chronologischen Verlauf, sondern berichtet von den unterschiedlichen ideologischen und politischen Entwicklungen der verschiedenen Protagonisten, hauptsächlich der der Pfarrersöhne Ermisch und Wernlein.

Während sich Wernlein nach dem Ersten Weltkrieg demobilisieren lässt und sein Theologiestudium in Berlin wieder aufnimmt, schließt sich Ermisch den Freikorps, zunächst der Marine-Brigade Ehrhardt, an. Mit ihr kämpft er im Litauischen gegen die Bolschewisten und leitet auch ein Erschießungskommando. Als er noch von Gewissensbissen wegen der Tötung von Gefangenen geplagt wird, erhält er von seinem Hauptmann Schmidt-Nietzsche, den er noch vom Hohen Meißner kennt, eine Lektion in ethischem Relativismus und Herrenmenschen-tum. Danach begegnen wir Ermisch beim Kapp-Lüttwitz-Putsch und in den Ruhrkämpfen, wo auch der Unteroffizier Fritz Planta gegen die streikenden Arbeiter kämpft, während sein „Onkel“ Lohagen auf der Gegenseite bei den Kommunisten streitet.

Angesichts der Gräueltaten der Regierungstruppen und der Freikorps erinnert sich Planta seiner proletarischen Herkunft, wechselt die Seiten und schließt sich nach seiner Rückkehr nach Frankfurt, wie zwischenzeitlich auch seine Mutter, der organisierten Arbeiterbewegung, der Ende 1918 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) sowie später auch dem Roten Frontkämpferbund (RFB), an.

Ermisch dagegen nähert sich nach der Auflösung der Freikorps immer mehr völkischen und nationalsozialistischen Kreisen, wird Mitglied der Thulegesellschaft, beteiligt sich am Hitlerputsch im November 1923 und nach dessen Scheitern am Aufbau der sogenannten „schwarzen Reichswehr“ in der UdSSR, arbeitet am „Völkischen Beobachter“ der NSDAP mit, wird in die Luftwaffe aufgenommen und kämpft in der Legion Condor. 1944 wendet er sich dem militärischen Widerstand zu, flieht in die Schweiz, dann in die Niederlande und kommt mit der amerikanischen Armee nach Frankfurt am Main zurück.

Wernlein dagegen orientiert sich neu. Über Karl Barths (1886-1968) Theologie nähert er sich dem Studium des Verhältnisses von Religion und Marxismus, erhält vom Kommunisten Lohagen ideologische Unterstützung und Schriftenmaterial, lernt Pfarrer Erwin Eckart aus Mannheim kennen, wandelt sich zum religiösen Sozialisten und schließt sich schließlich der KPD an. Strafversetzt kommt er von Berlin nach Frankfurt (Main), wird nach der Machtergreifung der Nazis als Pfarrer entlassen und betreibt eine kleine Leihbücherei. In Frankfurt begegnet er Susi, engagiert sich mit ihr in der „Roten Hilfe“. 1934 wird er wie sie verhaftet und zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Lohagen überbrückt einen Teil der Jahre der Weimarer Republik in der UdSSR, wo er als Maschinist arbeitet. Nach 1933 emigriert er zunächst ins Saarland, dann nach Prag, wird festgenommen und ins KZ Buchenwald eingeliefert.

Fritz Planta und seine Frau Lina erleben mit ihrem Sohn Walter, der in der Frankfurter Altstadt im „roten Milieu“ aufwächst, den Aufstieg der SA und NSDAP und leisten Widerstand. Fritz kann sich zunächst einer Verhaftung entziehen, wird im Krieg wie auch sein Sohn Walter zum Militär eingezogen, kann jedoch überleben. Wernlein dagegen wird hingerichtet. Frau Roquet, die Kammergerichtspräsidentenwitwe, wird zum Tode verurteilt, doch das Urteil nicht mehr vollzogen.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs treffen sich die Plantas, Ermisch, die Wernleins mit ihren Kindern, Lohagen mit den Kindern und Schwiegersöhnen in der Wohnung des SPD-Genossen Kirchner, um den Neuaufbau zu gestalten und die Einheit der Arbeiterparteien zu organisieren. Mit dabei sind auch damals bekannte kommunistische Intellektuelle und Funktionäre wie Hans Mayer, Stefan Hermlin, Emil Carlebach, Leo Bauer und Oskar Müller.

Dieser dritte Teil des Romans ist problematisch, er ist zu ideologisch und zu final auf das Prinzip Einheitsfrontpolitik in der Form des NKFD ausgerichtet. Die Menschen werden gesichtslos; der gesamte materielle Interessenbezug sowohl bei den geschichtlichen Ereignissen als auch bei den individuellen Handlungen bleibt im Dunkeln. Das weiß auch der Autor, dem die Verknüpfung der einzelnen Handlungsstränge misslingt, weshalb er auch immer wieder zeitlich zurückgreift und das Handlungsgeschehen isoliert. Unglaublich, weil zu idealistisch, sind die sogenannten „Häutungen“ des Ermisch, der sich im Grunde nur als ganz gewöhnlicher Opportunist zeigt.

Gleichwohl ist das Anliegen des Autors, Dr. habil. Robert Steigerwald, nachvollziehbar: Er wurde 1925 in Eschborn geboren, war noch Kriegsteilnehmer, dann Journalist, Politiker und Philosoph. Nach dem Zweiten Weltkrieg Mitglied der Sozialistischen Jugend „Die Falken“ und der SPD, 1949 der KPD und ab 1952 als einer der Verfahrensbevollmächtigten im KPD-Verbotsprozess fünf Jahre lang inhaftiert, hat sich Steigerwald immer wieder nachhaltig für Verständigungen von Christen und Marxisten und für Bündnisse und Aktionseinheiten von Arbeiterparteien ausgesprochen. Verständlich also, wenn der Autor an die Antifa-Ausschüsse (die nicht allein in Frankfurt am Main bestanden) von 1945 als alternativen Politikansatz zur späteren Realentwicklung erinnern und der vielen Antifaschisten und kommunistischen Aktivisten literarisch gedenken will.

Robert Steigerwalds Buch trägt dazu bei, dass im Rahmen von Erinnerungskultur die sozialistisch-realistische Tradition und Literatur nicht vergessen wird, und erinnert an die – auch heute noch anschlussfähige – Form der Familienchronik aus dem Arbeitermilieu.

#### *Ausblick: Chroniken aus dem Arbeitermilieu*

Wodurch unterscheidet sich nun diese (Familien-)Chronik aus Arbeitermilieu als Romanform von anderen Formen der Chronik? Anhand der drei vorgestellten Texte lassen sich ihre Hauptkennzeichen in fünf Feldern benennen:

- (1) Die (Familien-)Chronik aus dem Arbeitermilieu ist ein geschichtlicher Roman, der sich zu der Zeit ausbildet, als das Proletariat als eigenständige Klasse organisiert auftritt. Er behandelt Geschichte nicht als Bühne der Herrschenden und ihrer Großfiguren, sondern zeigt auf, wie sich geschichtlich-gesellschaftspolitische Prozesse auf die Beherrschten, vor allem auf die „kleinen Leute“, auswirken und wie diese versuchen, ihre Interessen und Zukunftsentwürfe durchzusetzen. Insofern ist sie parteilich.
- (2) Die (Familien-)Chronik aus dem Arbeitermilieu ist auch immer Regional- und Stadtgeschichte, weil sich das Leben der Menschen an konkreten Orten

abspielt. Dementsprechend besitzt diese Romanform Lokalkolorit und erinnert an Mythen (Sagen, Märchen), beschreibt Landschaften und Gebäude, lässt Menschen und ihre verschiedenen Charaktere in ihrer Sprache zu Wort kommen und zeigt sie bei ihren Tätigkeiten, sei es in der Landwirtschaft, im Handwerk, im Handel oder in der Industrie.

- (3) Die (Familien-)Chronik aus dem Arbeitermilieu ist realistisch, erzählt von wirklichen Ereignissen (in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft), die von den fiktiven Protagonisten geschaffen, erlebt, gerechtfertigt, kritisiert und bekämpft werden. Insofern besitzt sie auch einen pädagogisch-aufklärerischen Anspruch.
- (4) Die (Familien-)Chronik aus dem Arbeitermilieu eröffnet Einblicke in widersprüchliches Handeln von Protagonisten und ist im aufklärerischen Sinn einem human(istisch)en Menschenbild im Allgemeinen und solidarisch handelnden ‚Helden‘ verpflichtet. Insofern geht es auch um positive Handlungsvorgaben und literarische Vorbilder wie in bekannten volkstümlichen Texten ‚bürgerlicher‘ Autoren, etwa in Gotthold Ephraim Lessings „Nathan“, Theodor Fontanes „Herr von Ribbeck“ oder Arnold Zweigs „Sergeant Grischa“.
- (5) Die (Familien-)Chronik aus dem Arbeitermilieu ist durchaus noch und wieder aktuell, denn sie vermag es (wie es der Chronik überhaupt für ihre Protagonisten eigen ist), das Selbstbewusstsein der Sozialisten zu stärken und einen alternativen historischen Entwicklungsweg aufzuzeigen, der, wenn auch vorerst gescheitert, dennoch Spuren hinterlassen lassen hat.